

Die Sommer-Ferienzeit ist zu Ende. Die Pflichtschulabgänger des letzten Schuljahres werden sich inzwischen Gedanken gemacht haben, welcher Weg zur weiteren Ausbildung eingeschlagen werden soll. Da gibt es im wesentlichen drei Möglichkeiten:

1) Wer des Lernens überdrüssig geworden ist, verdingt sich hilfsarbeitend dort, wo seine Muskelkraft gefragt ist. Deren Einsatz wird zwar sofort, aber nur relativ gering entlohnt. Ein späterer Job als Hubstaplerfahrer, beispielsweise, wäre schon ein Höhepunkt der Karriere. Ist das Fleisch willig, und ist der Geist nicht zu schwach, kann von Fortbildungsangeboten Gebrauch gemacht werden.

2) Wer sich nicht scheut, seine Berufsausbildung in äußerster Praxishöhe zu erleben, und wem es nichts ausmacht, dauernd spüren zu müssen, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind, sucht sich eine Lehrstelle. Die Aussichten, einen Lehrplatz zu ergattern, sind heute wesentlich günstiger als vor einigen Jahren.

3) Wer sich bei der Arbeit nicht schmutzig machen will und gern etwas „mitzureden“ hätte, also nach Höherem strebt bzw. gestrebt werden soll, beginnt den beruflichen Hürdenlauf an einer mittleren oder höheren Lehranstalt. Wenn hierbei der nötige Leistungsgedanke oder gar der „Grips“ fehlt, kann das Ziel nur mit Hängen und Würgen erreicht werden.

Zwischen den Gruppen 2 und 3 gibt es zahlenmäßig keine Ausgewogenheit mehr. Es hat sich ein Mißverhältnis herausgebildet: zuwenige Lehrlinge, zuviele Mittelschüler. Über diesen Zustand ertönt aus den Sprachrohren von Industrie, Gewerbe und Handel ein herzerreißendes Lamento. Weiters klagen die Hauptschulen, daß sie an Bedeutung verlieren, und die Hochschullehrer jammern über schlecht ausgebildete, unselbständige, ungeeignete Studienanfänger.

Die Gründe für diese unliebsame Entwicklung sind vielfältiger Art. Sie reichen vom Geburtenrückgang bis zu Fehlern und Versäumnissen in der Bildungspolitik. Darüber wird nun viel diskutiert und nach Reformen gerufen. Jedoch hätte man beizeiten nicht übersehen sollen, daß es zum Wesen unserer Wohlstandsgesellschaft gehört, als deren Mitglied schon bald ein möglichst hohes Sozialprestige zu erreichen. Und das schafft man viel leichter mit dem Maturazeugnis - auch wenn es unter Wertverlusten zu leiden scheint - als mit einem Gesellenbrief, etwa für Bürstenbinder.

In einer Welt, wo vor allem Titel, Diplome und Würden zählen oder die Erfolge als Sportler, Künstler, Geschäftsmann, Modecoiffeur usw., bleibt der Anwert

eines Handwerksgesellen oder Facharbeiters gering. Ausgenommen in jenen Fällen, wo Not am Mann oder Gefahr im Verzuge ist, wie etwa bei der Behebung von Wasserrohrbrechen in den Baderäumen der „uppercircles“.

Die Gründe für den Lehrlingsschwund zugunsten der Maturantenschwemme sind viel weiter gefächert als es uns die Wirtschaft, die Handelskammern und die Politiker weismachen wollen. Sie sind eine Summe von Details:

Berufstätige mit gar vierjähriger Lehr- und anschließender Prüfungszeit werden sozialpolitisch dem Arbeiterstand zugezählt. Eine Bürokräftin mit weniger Ausbildungsaufwand bekommt sofort den angesehenen Angestelltenstatus. Die Gewerkschaften scheinen das wenig zu kümmern.

Auch nicht die Tatsache, daß in Österreich Lehrling nicht gleich Lehrling ist. Zu groß sind die Unterschiede bei den Kollektivverträgen. Die sogenannte „Lehrlingsentschädigung“ erreicht nur Taschengeld-Dimension. (Lehrlingsentschädigung ist ein schreckliches Wort für das Entgelt, das den Lehrlingen für ihre Arbeit zusteht und offenbar den „Schaden“ reguliert, den der Auszubildende bei seinem Lernen erleidet!)

Schüler haben festgelegte, nicht gerade gering bemessene Ferienzeiten, Freifahrten auf öffentlichen Verkehrsmitteln, zahlen keine Prüfungsgebühren, sind im Krankheitsfall bei den Eltern mitversichert, die wiederum Familienbeihilfe kassieren, ihr Arbeitsplatz, vergleichsweise komfortabel und wohltemperiert, ist immer derselbe. Inzwischen geht die Schülerverschämelung schon so weit, daß mit einem „Fünfer“ im Jahreszeugnis in die nächsthöhere Klasse aufgestiegen werden kann. Für Lehrlinge bleibt das ein Traum. Und im Gespräch ist bereits die Ausgabe von Gratiskondomen für die Oberstufen. Lehrlingen hingegen wird die AIDS-Abwehr als deren Privatsache überlassen.

Aber das ist nicht das Eigentliche. Lehrlinge haben, ohne zu murren, oftmals die Überschreitung der täglichen Maximalarbeitszeit hinzunehmen, besonders im Gastgewerbe. Zur theoretischen Ausbildung und Praxis-Vertiefung werden Lehrlinge jährlich zwei Monate lang in Berufsschulinternaten kaserniert und einem strengen Reglement unterworfen, selbstverständlich auf eigene Kosten, sofern der Lehrherr nicht mehr oder weniger großzügig mithilft.

Vielfach liegen die Berufsschulen einige hundert Kilometer vom Wohnort des Lehrlings entfernt. Wochenendheimfahrten sind dann kaum möglich, auch sind die Fahrtkosten nur zur Hälfte ermäßigt. Zur Lehrabschlußprüfung - ebendort - muß man sich lange vorher um einen Termin kümmern und hat viel



Geld einzuzahlen, sich eventuell eine Hotelunterkunft zu suchen, einen Haufen Werkzeugausrüstung mitzuschleppen, einige Tage lang von früh bis abends seine theoretischen und praktischen Kenntnisse unter Beweis zu stellen und das vor Prüfern, die man nicht kennt, aber alles unter dem Damoklesschwert ungemein hoher Durchfallsquoten. Hat man je gehört, daß halbe Maturantengänge bei der Reifeprüfung auf der Strecke geblieben sind?

Solche beispielhafte bzw. beispiellose Unterschiede gibt es noch viele. Man findet sie leicht, wenn man die Nase in diese Materie hineinsteckt oder sich unter Lehrlingen umhört.

Daß da nun endlich etwas geschehen muß, scheint den Zuständigen bereits zu dämmern. Zumal sie erfahren müssen, daß noble Firmen ihre Lehrwerkstätten auflassen. Die „Lehrberechtigten“ haben ihr Patentrezept schon vorgelegt, nämlich die Anwerbung ausländischer Lehrlinge. Dahinter dürfte wohl die Absicht zu vermuten sein, sich billige und willige Arbeitskräfte zu beschaffen. Zweiundzwanzig Gastgewerbe-Lehrlinge aus Sachsen machen den Anfang und dürfen sich in der Steiermark ihre ersten Sporen verdienen - aber nicht viel mehr.

Bildungspolitiker hingegen möchten Lehrlingen unter gewissen Voraussetzungen den Zugang zum Universitätsstudium ermöglichen. Sogar die Errichtung von Fachhochschulen, wie etwa in Deutschland bestehend, ist im Gespräch und damit noch in weiter Ferne. Die Brufslaufbahnen, in die unsere Lehrlinge einsteigen sollen, müssen einfach attraktiver werden. Was wäre zum Beispiel dabei, wenn man verdienten Handwerkern, welche die Waghalsigkeit nicht aufbringen, die schwere Meisterprüfung zu meistern, den Weg zur Erlangung eines Titels bereitet? Vorschlag: Diplom-Professionist (Dipl.-Prof.).

Manfred Seiffert